

BDS-Newsletter 1/2017 (Newsletter Nr. 75) Glücksburg, Gutweiler, Hamburg, Teising im Januar 2017

Der BDS ist das Netzwerk und die Interessenvertretung für Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftler in der Praxis

Seit 1976 haben sich bundesweit Soziolog/innen und Sozialwissenschaftler/innen im BDS zusammengeschlossen und miteinander vernetzt, um gemeinsame Interessen öffentlich zu vertreten und das Bild der Profession in der Öffentlichkeit stärker zu verankern. Eine Mitgliedschaft im BDS und die verbandspolitische Arbeit helfen dabei, das Bild der vielfältigen Tätigkeiten von Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftlern in der öffentlichen Wahrnehmung zu verbessern. Wenn Sie Interesse an einer Mitgliedschaft haben, informieren Sie sich gern unter www.bds-soz.de oder nehmen direkt Kontakt zu uns auf: Info@bds-soz.de.

Wichtiger Hinweis

Der Newsletter erscheint sechsmal jährlich (immer in den geraden Monaten). Redaktionsschluss ist der 5. des ungeraden Monats. Es ist wichtig, dass wir in der Redaktion Texte, Ankündigungen oder Termine erhalten! Wir weisen darauf hin, dass bei Artikeln im Newsletter die Verantwortlichkeit bei den jeweiligen Autorinnen und Autoren liegt. Bei Fragen kontaktieren Sie bitte die Geschäftsstelle oder das Redaktionsteam. Kontakt: newsletter-redaktion@bds-soz.de
Annette Alberer-Leinen, Verena Becker, Dr. Sabrina Böhmer, Ursula Hoffmann

In eigener Sache:

77. Senatssitzung

Die 77. Senatssitzung fand am 19. November 2016 in der Sozialforschungsstelle Dortmund statt. Neben dem Bericht des Vorstands über die Mitgliederentwicklung, die Aktivitäten zur Unterstützung der Berufsfeldorientierung der Studentinnen und Studenten an verschiedenen Universitäten, die Regional- und Fachgruppenarbeit sowie über das 40-jährigen Jubiläum des Berufsverbandes der Soziologie in Österreich (BSÖ) waren die Vorstandswahlen, das Sponsored Mentoring, der gemeinsame Ethik-Kodex mit der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und die XIX. Tagung für angewandte Sozialwissenschaften zentrale Tagesordnungspunkte.

Der neue Vorstand besteht aus dem Vorsitzenden Bernd Vohhoff, dem stellvertretenden Vorsitzenden und Schriftführer Dr. Matthias Horwitz, dem Schatzmeister Dr. Hans-Werner Franz sowie den Beisitzerinnen Dr. Katrin Späte und Paula Wiesemann. Kooptierte Vorstandsmitglieder sind Katrin Johanna Kügler (Regionalgruppen) und Dr. Sabrina Böhmer (Newsletter).

Die XIX. Tagung für angewandte Sozialwissenschaften (TAS) mit dem Thema „Soziale Innovationen Lokal Gestalten“ findet vom 9.-11. Juni 2017 in Dortmund statt. Mitveranstalter ist die Sozialforschungsstelle der TU Dortmund. Kooperationspartner sind das ILS (Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung) Dortmund, die Fakultät Raumplanung der

TU Dortmund und die Stadt Dortmund sowie das Deutsche Transferzentrum für Soziale Innovationen in Mannheim, und die European School of Social Innovation in Wien.

Für das *Sponsored Mentoring für Studierende* gibt es weitere Anmeldungen, es wird im Jahr 2017 weitergeführt. Finale Änderungen am *Ethik-Kodex* wurden durch den Senat verabschiedet.

Die nächste Senatssitzung findet im Rahmen der XIX. TAS am 10. Juni 2017 statt. Der Ort wird noch benannt. BDS-Mitglieder können das Protokoll der Sitzung im geschlossenen Bereich der Homepage einsehen.

Aus den Regionalgruppen

Neben der Kommunikation in den sozialen Netzwerken, unterstützt der BDS auch die persönlichen Kontakte unter den Verbandsmitgliedern durch sogenannte Regionalgruppenarbeit. In vielen Landesteilen gibt es diese bereits und sie sind (wie auch unsere Mitglieder) sehr unterschiedlich. Die aktiven Gruppen werden von den jeweiligen Sprechern organisiert und können auch jederzeit Unterstützung durch den Vorstand des Verbandes anfragen. Für den nun regelmäßig alle zwei Monate erscheinenden Newsletter werden die regionalen Termine rechtzeitig erscheinen.

RG Rhein-Ruhr

Termine und Koordination bei Katrin Johanna Kügler katrin.kuegler@bds-soz.de und Paula Wiesemann paula.wiesemann@bds-soz.de oder auf der BDS-Website.

RG Berlin

Wir suchen nach Personen (Mitgliedern / Interessierten), die zusammen mit Christopher Böhm und Matthias Horwitz eine Neu-ausrichtung der Gruppe angehen.

Diejenigen, die Lust haben, diese für den Verband wichtige Aufgabe mit ihrer Energie und ihrer Kreativität anzugehen und sich insbesondere an der Planung von Veranstaltungen beteiligen möchten, sind herzlich eingeladen, sich zu melden. Auch wer sich vorstellen kann, die Betreuung der Website der Regionalgruppe (<http://bdsberlin.wordpress.com>) zu übernehmen, wird gebeten, dies über die unten genannte E-Mail mitzuteilen. Auf Ihre Nachrichten freut sich Matthias Horwitz unter: regio-berlin-horwitz@bds-soz.de oder regio-berlin@bds-soz.de.

RG Nord

Auf Englisch, oder besser ins Englische geht es auch im Februar für die Regionalgruppe Nord: Kimberly Crow, langjährige Sprecherin der Regionalgruppe und ebenfalls Mitglied im Senat des BDS, lädt uns dann auf eine Entdeckungsreise in die englische Sprache ein: Schon jetzt möchten wir auf diesen besonderen Regionalabend am 16.02.2017 hinweisen, der in Form einer Lesung zu Kimberlys Buch „Englisch in Siebenmeilentiefeln“ stattfinden wird. Achtung: diese Veranstaltung findet - auch ganz neu - an einem Donnerstagabend statt.

Vorab lädt uns Andres Rieper ins Museum der Arbeit ein: Am 02.02.2017 (ebenfalls ein Donnerstag) wollen wir gemeinsam die Sonderausstellung „Entscheiden“ anschauen: <http://www.museum-der-arbeit.de/de/home>

Es geht also Schlag auf Schlag:

- Do, 02.02.: Sonderausstellung „Entscheiden“,
- Do, 16.02.: Lesung „Englisch in Siebenmeilenstiefeln“,
- Fr., 12.05.: Regionalabend mit Fachvortrag

Weitere Termine für den Spätsommer werden bekannt gegeben. Zu den jeweiligen Veranstaltungen erhaltet Ihr rechtzeitig gesonderte Einladungen. Fragen und Informationen: linda.duerkop-henseling@bds-soz.de

RG Rhein/Ruhr

Näheres zu erfragen bei Paula Wiesemann paula.wiesemann@bds-soz.de oder auf unserer Website.

Soziologie im Netz

Verena Becker

Ein sehr interessanter Artikel von Svea Gockel mit dem Titel „Zur Trennung von Macht und Gewalt bei Hannah Arendt und ihrem Praxisgehalt“ ist im Wissenschaftsblog des Soziologiemagazins erschienen. Ziel dieses Artikels ist es, Arendts theoretische Trennung von Macht und Gewalt mithilfe ihrer Werke *Macht und Gewalt* (1990) sowie *Vita Activa oder Vom tätigen Leben* (1960) darzustellen und die sich daraus ergebenden Möglichkeiten für die Praxis zu untersuchen. Zum Weiterlesen unter:

<http://soziologieblog.hypotheses.org/9953>

Aladin El-Mafaalani hat im Blog der Deutschen Gesellschaft für Soziologie einen Beitrag zu Islamfeindlichkeit und Islamkritik geschrieben. Darin geht es um grundlegende Überlegungen zu der Unterscheidung der beiden Begriffe, die insbesondere für eine sozialwissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Problemfeld von Bedeutung sein werden. Mehr lesen unter: <http://soziologie.de/blog/>

Rezension

Fatima El-Tayeb: *Undeutsch. Die Konstruktion des Anderen in der postmigrantischen Gesellschaft*

Rezension von Verena Becker

In dem Essay „Undeutsch“ stellt die Autorin Fatima El-Tayeb die Frage nach einem pathologischen Wiederholungszwang, dem die Mehrheitsgesellschaft unterworfen sei. Es bedeute, dass aus deutscher Wahrnehmung ein offenes Verhältnis gegenüber Fremdem bestehe, das von der anderen Seite, also den Zugewanderten, verweigert werde. Rassismus werde nach wie vor nicht als strukturelles Problem der deutschen Gesellschaft begriffen, sondern Extremisten am Rande der Gesellschaft zugeschrieben. Aber Rassismus braucht keine Fremden um zu existieren, er produziert sie, so das Eingangsstatement der Autorin.

Teil 1: Postkolonialer Kapitalismus

Alle krisenhaften Entwicklungen, so die Autorin, scheinen von außen zu kommen, während Deutschland in sich geschlossen als letzte Insel der Glückseligkeit fungiert. Dadurch stelle sich aber die Frage, welche Identität Deutschland noch hat, wenn man diese Krisen wegnimmt. Die Frage, die von der Autorin gestellt wird, ist nicht, warum die Integ-

ration bestimmter Gruppen scheitert, sondern, warum diese innerhalb einer Nation zu Außenseitern gemacht werden. Der Kontext der Studie ist Deutschland als postkolonialer und postfaschistischer Raum und untersucht wird deren Einfluss auf Erinnerungsdiskurse. Die Analyse versucht Tiefenstrukturen sichtbar zu machen, indem sie ihre Offensichtlichkeit dekonstruiert und dadurch zu zeigen versucht, dass punktuelle Interventionen, wie z.B. eine „Wir schaffen das – Rhetorik“ nichts bringen, wenn die übergeordnete Ideologie intakt bleibt. Darum versucht dieses Buch eine Rassismusanalyse aufzuzeigen, die speziellen europäischen Konstellationen Rechnung trägt. Mit Hilfe verschiedener Theorien geht die Autorin auf europäische Eigen- und Fremdefinieren ein, um dann wieder Deutschland und seine spezifische Rolle in dieser Konstellation zu betrachten. Durch Stereotype wie „mittelalterlicher Islam“ und „steinzeitliches Afrika“ konstruiere, so die Autorin, sich eine Logik in der ein konstanter westlicher Fortschritt gegen ein ewig hinterher hinkendes rassifiziertes Außen gemessen wird, welches per definitionem nie Motor gesellschaftlicher Entwicklung sein könne und deswegen immer marginal bleiben werde. Weiterhin geht Fatima El-Tayeb auf die Klassifizierung von „echten“ und „Wirtschaftsflüchtlingen“ ein, welche angeblich die Sozialsysteme überlasten. Flucht vor Armut werde dabei als nicht zu ändernder Fakt angesehen und akzeptiert.

Teil 2: Postsozialistische Vergangenheitsbewältigung

Durch das konstruierte Bild eines kulturell zwar vielfältigen, aber religiös und ethnisch einheitlichen Deutschlands, welches sich jetzt erstmalig mit einer fundamental anderen Bevölkerung konfrontiert sieht, deren Integrationsfähigkeit in Frage gestellt wird, werde es unmöglich die existierende Trennung zwischen deutsch und undeutsch aufzulösen.

Unter der Bezugnahme auf historische Beispiele, wie die Diskriminierung und Verfolgung von Sinti und Roma sowie die Situation nach der Wende zeigt die Autorin auf, wie Rassismus schon immer Bestandteil der deutschen Gesellschaft war. Zudem zeigt sie an einem konkreten Beispiel mit Bezug auf die Berliner Rütli Schule, wie Armut mittlerweile in der deutschen Gesellschaft rassifiziert wird. Es werde auf einer kulturalistischen Erklärung beharrt, welche die Gesamtgesellschaft aus der Verantwortung nehme und einen neoliberalen Sozialdarwinismus rechtfertige, in dem die Schwachen für ihr eigenes Verhalten noch pathologisiert und kriminalisiert werden. Auch hier können offensichtlich nicht die Verhaltensregeln der Gesellschaft angelegt werden, sondern es brauche andere, härtere Vorgehensweisen. Durch alle diese Beispiele zeigt die Autorin in eindrucksvoller Weise einen zirkulären Prozess, in dem sich einiges immer wiederholt und dann ins Zentrum rückt. Am Ende schließe sich der Kreis damit, dass Rassismus als antifaschistische Selbstverteidigung gelte. Es müsse sichergestellt werden, dass die anderen anders bleiben und ihnen Stereotype zugeschrieben werden. Dieses typisch deutsche Phänomen werde, so die Autorin, durch die Konstruierung von Muslimen zu „neuen Nazis“, aber mittlerweile zu einem europäischen und globalen Phänomen.

Teil 3: Postfaschistischer Multikulturalismus

Ausgrenzungen, so die Autorin, waren ein Produkt der

Schaffung territorialer Identitäten. Von Beginn verlangte die Konstruktion europäischer Nationalstaaten die Schaffung normativer nationaler Identitäten. Diese musste deutlich von der kollektiven Identität anderer Nationalstaaten abgrenzbar sein und produzierte somit automatisch nationale Minderheiten. Denn natürlich war kein Volk so homogen, wie dies propagiert wurde und Staatsgrenzen definierten quasinatürliche Nationen, welche kulturelle und sprachliche Gemeinschaften trennten. Dadurch entstanden weitreichende Konsequenzen für Gruppen, die keine nationale Heimat hatten, im dominanten Diskurs als nicht zugehörig definiert wurden und auch keinem anderen Nationalstaat zugeteilt werden konnten. In Deutschland verfestigte sich eine größer werdende Gruppe Migrantisierter, wie sie die Autorin nennt, die zwar in Deutschland geboren und aufgewachsen sind, aber denen durch das Abstammungsrecht das Deutsch Sein verweigert wurde. Durch einen historischen Rückblick auf das deutsche Staatsbürgerschaftsrecht zeigt die Autorin, wie diese Haltung auch durch das in Deutschland geltende *ius sanguinis* verfestigt wurde. Dennoch verabschiedete sich Deutschland, wenn auch nur zögerlich, von einer monoethnischen Nicht-Einwanderungsidentität, indem beispielweise überfällige *ius soli*-Elemente in das Staatsbürgerschaftsrecht eingeführt wurden und der Versuch unternommen wurde, Migration gesetzlich zu regeln. Dennoch werde dieser Prozess nicht unumkehrbar sein und das Thema Migration und wer deutsch sein kann und wer nicht, immer wieder polarisieren. Wie prekär allerdings ein vom Abstammungsprinzip geprägtes Verständnis von Deutsch sein, noch immer sei, zeige die Diskussionskultur nach 09/11. Seitdem seien Muslime immer wieder genötigt zu versichern, dass sie nicht zu den Terroristen gehörten.

Anhand verschiedener Beispiele zeigt die Autorin, wie versucht werde Kriterien zu identifizieren, die eine fundamentale Gleichheit zwischen radikalem Islam und Faschismus beweisen. Eine einseitige Fokussierung auf die islamistische Bedrohung, auch im Hinblick auf die Verbrechen der NSU, zeige deutlich, dass es in Deutschland einen Unterschied mache, ob potentielle Opfer Angehörige der Mehrheitsgesellschaft sind oder nicht. Die Lokalisierung des muslimischen Antisemitismus innerhalb einer Bevölkerungsgruppe, die bereits weitgehend aus der Gesellschaft ausgeschlossen ist, erlaube dieser Gesellschaft die Mehrheit von aller Verantwortung freizusprechen und lasse die Disziplinierung von Minderheiten als einzige Gegenmaßnahme zu. Die Autorin bestreitet dabei nicht, dass muslimischer Antisemitismus existiert, weist allerdings auch darauf hin, dass es keine Belege dafür gibt, dass dieser stärker ausgeprägt ist, als unter Mehrheitsdeutschen. Mit Bezugnahme auf muslimische Jugendliche, denen die Stereotype homophob und antisemitisch zugewiesen werden, zeigt sie, dass das Problem darin besteht, dass Zielvorgabe und Norm von Anfang an feststünden und im Laufe eines Prozesses nicht in Frage gestellt werden könnten. Dies betone nur die Defizite der Jugendlichen und ignoriere, dass zu einem toleranten Zusammenleben eine gleichberechtigte Auseinandersetzung gehöre. Dabei kommt die Autorin zu dem Schluss, dass die Positionierung von JüdInnen und MuslimInnen als antagonistisch, mit Mehrheitsdeutschen und dem Staat in der Vermittlerrolle, die Gemeinsamkeiten in der Rassifizierung von Religion, die beide

Gruppen als nicht-christliche Minderheiten erfahren, negiere. Notwendig sei ein diskursiver Fokus auf diesen Prozess, welcher die Ursache des Problems aus der Peripherie in die Mitte der (christlich/christlich-säkularen) Gesellschaft verlagern würde und ebenso auch die Tatsache ins Zentrum der Debatte stelle, dass Antisemitismus, Rassismus und Islamophobie in ganz Europa im Ansteigen sind und gewöhnlich gemeinsam auftreten. Statt aber die kontinentweit zunehmende Normalisierung rassistischer Überzeugungen und Taten zu problematisieren, werde jedoch die Krise des neoliberalen Multikulturalismus innerhalb jener Bevölkerungsgruppe lokalisiert, die bereits ökonomisch marginalisiert, politisch entrechtet und am Rande, wenn nicht ganz außerhalb der Gemeinschaft der Deutschen positioniert ist.

In ihrem Schluss argumentiert die Autorin, dass der Überblick deutlich machen sollte, dass in diesen Diskursen, mindestens seit 1989 eine Dynamik am Werk sei, die erkenn- und erklärbar Mustern folge und damit in der Tiefenstruktur der deutschen und europäischen Gesellschaft verankert ist. Diese Muster könnten aufgebrochen werden, was aber eine ehrliche Auseinandersetzung erfordere, die bisher nicht in Sicht sei.

Die Arbeit leistet einen immens wichtigen Beitrag dazu Ausgrenzung und Rassismus als Phänomen der deutschen und europäischen Gesellschaft zu begreifen und analysiert auf beeindruckende Weise die strukturellen Probleme und die Muster nach denen diese erfolgt. Durch die vielen historischen Beispiele, die wissenschaftliche Sprache und die wirklich tiefgehende Analyse eignet sich das Werk nicht für einen Überblick, sondern eher für eine weitergehende Auseinandersetzung mit der Thematik des Deutschseins und dem Umgang mit Fremden und Ausgrenzungsprozessen.

Die Argumentationen der Autorin sind deswegen so wichtig, da sie nicht zu kurzgegriffene Kausalzusammenhänge postulieren und schnelle Lösungen im Sinne einer „Wir schaffen das“-Rhetorik fordern, sondern für eine ehrliche Auseinandersetzung und einen Prozess mit offenem Ausgang plädieren, ohne dass eine der betreffenden Gruppen die Deutungshoheit über diesen Prozess hat. Nur so kann, gerade in Zeiten wie diesen, eine Auseinandersetzung auf Augenhöhe gelingen. Nur so ist eine Haltungsveränderung in der deutschen Gesellschaft möglich, die eine Kommunikation auf Augenhöhe mit den nach Deutschland zugewanderten Menschen und eine ehrliche Selbstreflexion dessen, was Deutsch sein im 21. Jahrhundert bedeutet, ermöglicht. Da die vorliegende Analyse dafür sehr gute Denkanstöße liefert, ist die Lektüre sehr zu empfehlen.

www.bds-soz.de
die Website des
BDS

XIX. Tagung für Angewandte Sozialwissenschaften **Soziale Innovationen Lokal Gestalten**

9.-11. Juni 2017, Sozialforschungsstelle der TU Dortmund, Evinger Platz 17, 44339 Dortmund

Bei unserer XVIII. Tagung haben wir gesagt: Soziale Innovation ist, wenn Viele etwas anders machen. Das Neue setzt sich immer nur als Veränderung gesellschaftlicher Gewohnheiten und Verhaltensweisen durch und die Gesellschaft oder Teile von ihr erwiesen sich dabei als aktiver Wirkungszusammenhang. Verständiges Nachmachen unter Anpassung an die jeweiligen sozialen Situationen und Bedingungen mache aus guten Ideen und Ansätzen allmählich neue soziale Praktiken: soziale Innovation.

Diesmal geht es um ganz konkrete soziale Innovationen. Wir wollen genauer hinsehen und analysieren, wie das vor Ort, in den Städten und Gemeinden, in den Stadtteilen und Institutionen vor sich geht. Das meint soziale Projekte und Stadtteilentwicklungsprogramme ebenso wie technisch geprägte Initiativen, Carsharing und soziale Nutzungsformen von Internet und Smartphones ebenso wie Gesundheits-Selbsthilfegruppen und Integrationsformen von Flüchtlingen oder Demenzzkranken, Initiativen der Kreativszene und Stadttagrikultur (Urban Gardening) ebenso wie den originellen Umgang mit alternden Belegschaften, Arbeitszeiten oder Arbeitsorten, um nur einige Bereiche zu nennen, wo neue soziale Praktiken und Routinen etabliert werden.

Darüber möchten wir gerne mehr wissen:

- Welche Bedingungen, welche Prozesse führen dazu, dass bestimmte soziale Innovationen aufgegriffen werden, andere nicht? Welche Akteurskonstellationen eignen sich am ehesten? Welche Kooperationen werden eingegangen, um innovative Projekte zu starten und zum Erfolg zu führen
- Wie können wir als Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftler das Verstehen und die Entwicklung sozialer Innovationsprozesse erleichtern? Welche Rollen spielen wir selbst im jeweiligen Kontext? Welcher theoretischen und methodischen Hilfsmittel bedienen wir uns dabei? Welche Aufgabe kommt sozialwissenschaftlicher Expertise generell bei lokalen Innovationsprozessen zu?
- Welche sozialwissenschaftlich reflektierten Beispiele sozialer Innovationen in Städten, Gemeinden und Regionen können wir dazu vorstellen?

Die Tagung soll das Verstehen sozialer Innovationsprozesse erleichtern, das Verhalten in solchen Prozessen qualifizieren und den Diskurs über die Rolle der Sozialwissenschaften in, für und bei sozialen Innovationsprozessen vor Ort befördern.

Dortmund

als **Stadt der sozialen Innovation** erleben.

Wo wissenschaftliche, urbane und soziale Innovation einen einzigartigen Mix der sozialen Stadterneuerung ergeben.

Vorläufiges Programm und Anmeldung jetzt auf

www.bds-soz.de